

Protokolle zur Bibel

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an Biblischen
Lehrstühlen Österreichs hg.v. Peter Arzt und Michael Ernst

Jahrgang 3	Heft 2	1994
P.J. Arzt: „Unter Mühsal wirst du von ihm essen!“ (Gen 3,17). Die Acker- Mensch-Beziehung der Urgeschichte und ihre ökologische Aktualisierung		73
G. Bodendorfer-Langer: „Durch dein Blut lebe“ (Ez 16,6). Ein Ezechi- elwort und die jüdische Identität		83
P. Arzt: Analyse der Paulusbriefe auf dem Hintergrund dokumenta- rischer Papyri		99
Ch. Niemand: Was bedeutet die Fußwaschung: Sklavenarbeit oder Liebesdienst? Kulturkundliches als Auslegungshilfe für Joh 13,6–8		115
P. Arzt: „Don't Go Mistaking Paradise“. Jesus in der Rockmusik am Beispiel der Lieder Bob Dylans		129
M. Ernst: Die Theorie der Verfremdung als methodischer Zugang zu Jesusfilmen		139

Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Klosterneuburg

Protokolle zur Bibel

Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der
AssistentInnen an Biblischen Lehrstühlen Österreichs

Schriftleitung

Dr. Peter ARZT und Dr. Michael ERNST
Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft
Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg

Adressen der Mitarbeiter

Mag. Paul Josef ARZT, Echingerstr. 29, A-5111 Bürmoos. – Dr. Peter ARZT, Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg. – Dr. Gerhard BODENDORFER-LANGER, Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg. – Dr. Michael ERNST, Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg. – Dr. Christoph NIEMAND, Bethlehemstr. 20, A-4020 Linz.

Abonnement

Erscheinungsweise: zweimal jährlich (Frühjahr und Herbst)

Umfang: je Heft ca. 70 Seiten

Abonnement-Bestellungen: können im In- und Ausland an jede Buchhandlung oder direkt an den Verlag Österr. Kath. Bibelwerk, Postfach 48, A-3400 Klosterneuburg, gerichtet werden.

Abonnement-Preise: ab 1.1.92 jährlich öS 89,- bzw. DM 13,30 bzw. sfr 12,20 (jeweils zuzüglich Versandkosten)

Einzelheftpreise: öS 49,- bzw. DM 6,90 bzw. sfr 6,20 (jeweils zuzüglich Versandkosten)

Die Zeitschrift „Protokolle zur Bibel“ ist das Publikationsorgan der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an Biblischen Lehrstühlen Österreichs.

© 1994 Österreichisches Katholisches Bibelwerk, Klosterneuburg

Alle Rechte vorbehalten.

WAS BEDEUTET DIE FUSSWASCHUNG: SKLAVENARBEIT ODER LIEBESDIENST?

Kulturkundliches als Auslegungshilfe für Joh 13,6–8*

Christoph Niemand, Linz

Abstract: Üblicherweise wird die Deutung der Fußwaschungshandlung im Dialog Petrus – Jesus (Joh 13,6ff) so bestimmt: Eine Fußwaschung sei niedrigste Sklavenarbeit und demnach stellt Jesus hier seine erlösende Kenosis in den Sklaventod am Kreuz dar. Eine nähere Betrachtung antiker Texte zeigt aber, daß die milieuspezifischen Konnotationen einer erzählten Fußwaschung vielmehr auf die Themenfelder „Ehrung und Aufnahme von Gästen“ und „Geste der Liebe“ verweisen. Dies ist für die Auslegung von Joh 13 fruchtbar zu machen.

Es kann wohl als völlig unwidersprochen gelten, daß es dem Verstehen von Texten dienlich ist, wenn man die historischen, kulturellen und sozialen Umstände und Hintergründe kennt, aus denen ein bestimmter Text kommt. Dies gilt umso mehr bei Texten, in denen konkrete Handlungen, Tätigkeiten oder Verhaltensweisen aus dem *alltäglichen Leben als Symbol für eine religiöse Aussage* genommen werden. Je besser wir heutigen LeserInnen die für damalige LeserInnen selbstverständlichen Lebensbereiche kennen, umso präziser und richtiger wird auch unser Verstehen dieser Texte sein. Deshalb war es seit jeher das Bemühen der Exegese, möglichst viel an geschichtlichen, sozialen, wirtschafts- und kulturkundlichen Hintergrundinformationen zusammenzutragen, um die ntl. Texte zum Sprechen zu bringen. Wie dies konkret geschehen kann, soll anhand der Fußwaschungserzählung in Joh 13 gezeigt werden.

* Dieser Aufsatz fußt auf einem an der Kath.-Theol. Hochschule Linz gehaltenen Vortrag. Der mündliche Vortragstil wurde beibehalten. Ausführlichere Begründung und breite Dokumentation zu den hier vorgelegten Erklärungen finden sich in meinem Buch: Ch. Niemand, Die Fußwaschungserzählung des Johannesevangeliums. Untersuchungen zu ihrer Entstehung und Überlieferung im Urchristentum (StAns 114), Rom 1993, bes. 169–191.

1. Der Text – Die übliche Auslegung – Das Problem

Das Joh wird häufig ein abstrakt-theologisches Evangelium genannt. Nichtsdestoweniger ist es voll von konkreten, sagen wir „materiellen“ Metaphern und Symbolen; dies vor allem, um die Person des Erlösers und Offenbarers Jesus und sein Wirken in und an der Welt zu erklären: Jesus der Hirt, das Licht, das Brot, das lebenspendende Wasser u.s.w. – In Kap. 13 haben wir nun einen der seltenen Fälle einer regelrechten Symbolhandlung vor uns: Jesus *tut etwas*, er wäscht den Seinen die Füße. Diese Aktion hat – das können wir voraussetzen – eine Bedeutung, die über das rein Faktische einer Reinigung von schmutzigen Füßen hinausgeht. Worin aber besteht der angezielte, zweifellos theologisch-symbolische Sinn näherhin? Um bei dieser Frage weiterzukommen, wird es gut sein, wenn wir wissen, was damalige Menschen, z.B. Autor und erste LeserInnen, spontan mit einer solchen Handlung assoziierten. Was bedeutet also für Menschen des vorderen Orients in der Antike eine Fußwaschung? Welche soziokulturellen Konnotationen sind damit verbunden? – Betrachten wir aber zunächst den Text.

1.1. Der Text

Joh 13,1–20 ist ein komplizierter und vielschichtiger Text. Wir müssen uns deshalb darauf beschränken, die für uns relevanten Abschnitte herauszugreifen: V. 1–3 sind eine feierliche, um nicht zu sagen langatmige, Einleitung. In V. 4 beginnt dann die eigentliche Handlungserzählung: Detailreich und bedächtig werden die Vorbereitungen geschildert und wird die Handlung selbst eingeführt. Ab V. 6 lesen wir einen Dialog zwischen Jesus und Petrus: Dieser weist das Tun Jesu zunächst von sich. Es ist klar, daß der Evangelist den *LeserInnen* mit dem daraus sich entfaltenden Dialog eine Deutung des Geschehens gibt; in V. 7 ist ja ausdrücklich vom Verstehen bzw. Nichtverstehen die Rede. Petrus wiederholte, wie wir sahen, in V. 8 ganz heftig seine Zurückweisung: οὐ μὴ ... εἰς τὸν αἰῶνα. Diese Reaktion des Petrus ist in der Erzähldisposition wiederum Anlaß, daß Jesus seinerseits eine feierliche, hochtheologische Aussage macht: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Teil mit mir“. – *Ich werde nur bis zu diesem V. 8 den Text auslegen*, obwohl der Dialog an sich weitergeht: Daß diese Eingrenzung exegetisch legitim ist, kann ich hier nicht begründen.¹ Ich sage nur: Mit V. 8 ist jedenfalls ein

¹ Dazu aber ausführlich: Niemand, Fußwaschungserzählung (Anm. *) 192–235.

Höhepunkt und eine *Fermate* im Dialogaufbau erreicht, und anschließend kommt ein anderes Thema ins Spiel: das der religiösen Reinheit und Waschungen. Dann, ab V. 12, folgt noch eine weitere Geschehensdeutung in Form eines Monologs Jesu: Der Kernsatz ist V. 15: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit auch ihr so tut!“ Diese V. 12–20 bleiben aber für unsere kleine Untersuchung außer Betracht.

Wir haben also im uns betreffenden Abschnitt V. 4–8 die *Handlungserzählung*, V. 4–5, und einen *Deute-Dialog*, V. 6–8, der den theologischen Sinn des Tuns Jesu heraushebt. Um zu diesem symbolisch-theologischen Sinn vorzustoßen, sind folgende Beobachtungen hilfreich:

Erstens: Jesus sagt in V. 7: „Was ich *tue*, *verstehst* du jetzt nicht, du wirst aber später *erkennen* – ὁ ἐγὼ ποιῶ σὺ οὐκ οἶδας ἄρτι, γνῶσις δὲ μετὰ ταῦτα“. Im Joh ist der Zusammenhang von Tun Gottes oder Tun des Erlösers und Erkennen, Verstehen und Glauben der Seinen ein ganz spezifischer: Ich kann hier nur soviel sagen: Die drei Verba „tun“, „erkennen“ und „verstehen“ sind johanneische Vorzugsausdrücke: Der Autor des Joh verwendet sie auffällig häufiger als die anderen ntl. Autoren. Darüber hinaus sind sie bei Joh häufig theologisch und soteriologisch befrachtet: „Erkennen“ und „Wissen“ ist praktisch gleichbedeutend mit „Glauben“. „Tun“ ist auffällig oft nicht im alltäglichen Sinn gebraucht, sondern bezeichnet spezifisch das *heilstiftende Tun Gottes*: Das Senden seines Sohnes als Erlöser und Offenbarer. Hier, wo diese drei Verba des theologischen Jargons des Joh *gemeinsam* auftreten, ist allein deshalb klar: Die Fußwaschung drückt etwas aus, das mit dem heilskonstitutiven Handeln Gottes und seines Christus zu tun hat.

Zweite Beobachtung: In diesem Satz sagt Jesus: „Du verstehst es *jetzt* nicht, wirst es aber *später* erkennen“. Dieses οὐκ ἄρτι – μετὰ ταῦτα kennen wir auch sonst bei Joh: Es drückt immer aus, daß *nach der Auferstehung* Jesu, wenn der *Beistand*, der Geist, gekommen sein wird, die Gläubigen in das volle Verständnis von Person und Tun Jesu eingeführt sein werden (2,22; 13,36.37; 16,2; 16,13). Wenn also das Verständnis der Fußwaschungshandlung Jesu in diese Spannung hineingestellt ist, dann ist deutlich: Dieses Tun Jesu hat etwas mit dem Heilswerk des Erlösers *insgesamt* zu tun!

Dritte Beobachtung: In V. 8 lesen wir: „*Wenn* ich dich *nicht* wasche, *dann* hast du *nicht* Teil mit mir (ἐὼν μὴ – οὐκ)“. Im Blick auf den johanneischen Stil zeigt sich, daß es hier um den kompromißlosen Kern der Soteriologie des vierten Evangeliums gehen muß: Diese *wenn/dann*- bzw. *wenn nicht/dann nicht-Formulierungen* sind für Joh typisch: „Wenn einer nicht aus Wasser und Geist geboren ist, dann ...“ (3,5);

„wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht eßt, dann ...“ (6,53); „wenn jemand nicht in mir verbleibt, dann ...“ (15,6). – Wir halten fest: Jesus stellt seine Fußwaschungshandlung also in die Mitte seines Erlöserseins und -tuns hinein, sie symbolisiert sein Heilswerk und das Teilhaben daran von seiten der Jünger.

1.2. Die übliche Auslegung

Unsere drei Beobachtungen besagen: Die Handlung Jesu ist eine Symbolhandlung und drückt damit das heilskonstitutive Tun Jesu für die Seinen aus. – Aber, so muß dann gleich weitergefragt werden: *Worin besteht näherhin und konkret dieses Heilstun Jesu, das sich in der Fußwaschung ausdrückt?* „Fußwaschung als Symbol für das Heilstun“ – das ist ja eine recht abstrakte Formel! Wir vergegenwärtigen uns zunächst einmal, was die exegetische Forschung dazu sagt: Überraschenderweise stoßen wir dabei auf einen Konsens und eine Einmütigkeit der Ausleger, wie wir es in der wissenschaftlichen Exegese sonst recht selten finden. In fast allen Kommentaren und Studien zur Fußwaschung kann man folgendermaßen oder ähnlich lesen: Eine Fußwaschung an jemand zu vollziehen, sei der niedrigste und demütigendste Dienst, der im Rahmen einer antiken mediterranen und vorderorientalischen Kultur und Gesellschaft überhaupt denkbar ist. Fußwaschung ist Sklavenarbeit schlechthin! Wenn nun Jesus am Vorabend der Passion einen solchen Dienst an den Seinen verrichtet, dann drückt er in der Fußwaschungshandlung eben seine *Entäußerung bis zum letzten*, seinen Heildienst in der Übernahme der *demütigenden und schmachvollen Passion* aus. Also: Der Sklavendienst der Fußwaschung als Bild für den heilschaffenden Sklaventod Jesu am Kreuz. Deshalb auch das soteriologische Pathos, mit dem Jesus darauf besteht, daß er Petrus die Füße waschen muß, wenn dieser Anteil mit und an Jesus und seinem Leben haben soll. – Die Vertreter dieser eingängigen Deutung sind Legion. Zur Verdeutlichung bringe ich drei einschlägige Zitate: R. Schnackenburg etwa nennt die Fußwaschung eine „Zeichenhandlung, durch die Jesus seine Hingabe in den Tod ... anschaulich macht“². C.K. Barrett sagt in seinem wichtigen Joh-Kommentar, es handle sich um „a symbolic narrative, ... which prefigures the crucifixion itself“³. Und K.Th. Kleinknecht schreibt in seinem Aufsatz zu Joh

2 R. Schnackenburg, Das Johannesevangelium (HThK 4/3), Freiburg u.a. 41982, 21.

3 C.K. Barrett, The Gospel According to St John. An Introduction with Commentary and Notes on the Greek Text, London 21978, 436.

13 aus dem Jahr 1985 ähnlich: Die Fußwaschung sei „zeichenhafter Vorwegvollzug der Lebenshingabe Jesu am Kreuz“⁴.

Zur Begründung dieser Auslegung wird von allen diesen Autoren darauf verwiesen, daß Fußwaschung im soziokulturellen Kontext der Antike Sklavenarbeit sei. Es gibt nun innerhalb der jüdisch-rabbinischen Überlieferungen tatsächlich die Rechtsvorschrift, daß israelstämmige Sklaven zu verschiedenen Dienstleistungen nicht herangezogen werden dürfen, weil diese zu erniedrigend seien. Dazu gehört das Waschen der Füße eines anderen. Ich zitiere aus der midraschischen Textsammlung „Mekhilta des Rabbi Jischmael“, Blatt 82a, wo in Auslegung von Ex 21,2 zum Schutz des einheimischen Sklaven festgelegt wird: „*Er soll ihm (dem Herrn) nicht seine Füße waschen*, er soll ihm nicht seine Schuhe ausziehen, er soll ihm nicht die Wäsche ins Badehaus nachtragen und er soll ihn nicht in einer Sänfte oder auf einem Tragsessel tragen, wie es die (eigentlichen) Sklaven tun“⁵. Umgekehrt schildert der babylonische Talmud die rechtskräftige Inbesitznahme fremdstämmiger Sklaven als Vollzug gerade dieser persönlich-körperlichen Dienstleistungen: „Wenn er ihm den Schuh auszieht, den Schuh löst, ihm die Sachen nach dem Badehause trägt, ihn auszieht, *wäscht*, salbt, frottiert, anzieht, und anschuht, so hat er ihn geeignet“ (Baba Batra, fol 53b).⁶ – Aus diesem Material, so also die Mehrzahl der Ausleger, sei klar zu entnehmen, daß die spontane Assoziation eines antiken Lesers beim Wort Fußwaschung in Richtung „absolut unzumutbarer und erniedrigender Dienst“ ging und deshalb auch die Fußwaschung Jesu einen absolut entäußernden und demütigen Dienst meinen muß: Sein Erleiden des Sklaventodes am Kreuz. – Wenn dies alles stimmt, und der Konsens so vieler hervorragender Exegeten ist zweifellos vertrauenerweckend, dann wäre mit der Formel „Fußwaschung als Symbol für das schmachliche, aber heilsnotwendige Todesleiden Jesu“ alles gewonnen. Wo soll also das Problem liegen?

4 K.Th. Kleinknecht, Johannes 13, die Synoptiker und die „Methode“ der johanneischen Evangelienüberlieferung, ZThK 82 (1985) 361–388: 378.

5 Zitiert nach H.L. Strack/P. Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, 1–4, München ¹1982–1983 (= 1922–1928): 4/2, 712. Nach G. Stemberger, Einleitung in Talmud und Midrasch, München 1982, 238ff, reichen die Traditionen der Mekhilta bis in die Zeit des tannaitischen Rabbi Jischmael zurück, also ins ntl. Zeitalter.

6 Zitiert nach L. Goldschmidt, Der babylonische Talmud, 1–12, Königstein/Ts. ¹1980–81 (= Berlin ²1964, Erstauflage ab 1929): 8, 158; fast textgleich: Qidduschin, fol 22b (Goldschmidt, Talmud 4, 581).

1.3. Das Problem

Aus zwei Gründen habe ich an dieser Deutung der V. 6–8 zu zweifeln begonnen und mich auf die Suche nach einer neuen gemacht. Den *ersten Grund* kann ich hier nur streifen: Er hat zu tun mit der johanneischen Soteriologie, d.h. Erlösungstheologie insgesamt: Denn wenn nach Joh 13 der absolut unverzichtbare Heildienst Jesu gerade in seiner Erniedrigung zur Sklavenarbeit, will sagen zum Sklaventod am Kreuz bestehen soll, müßte man erwarten, daß das Joh insgesamt eine prononcierte *Passionssoteriologie* vertritt. *Nun ist dies aber gerade nicht so!* Hier ist das Kreuz Jesu nur *eine* Station auf dem heilschaffenden Weg des Erlösers, der aus gleich wichtigen „Etappen“ besteht: Präexistenz – Inkarnation – Offenbarungswirken in der Welt – Rückkehr zum Vater, um den Seinen einen Platz zu bereiten. Überhaupt ist der *Erniedrigungsaspekt* in der johanneischen Passionserzählung fast völlig verschwunden; die Passion bei Joh ist vielmehr „Erhöhung“ (12,32f) und „Vollendung“ (19,30), nicht nur theologisch, sondern auch darstellerisch. Von daher wäre es höchst verwunderlich, wenn die Fußwaschung, als zentrale Symbolaktion für dieses Heilswerk, gerade den völlig unjohanneischen Aspekt der *Kenosis* hier in die Mitte stellte. – Also: Diese Unstimmigkeit der üblichen Auslegung im Bezug zur spezifischen Soteriologie des Joh macht zunächst einmal stutzig. Und so frage ich in einem *zweiten Schritt*, ob es denn wohl wirklich so ist, wie die allermeisten Ausleger mit Hinweis auf die beiden schon zitierten Texte unterstellen: Daß nämlich ein antiker Leser spontan und unmittelbar beim Wort Fußwaschung „Erniedrigung“, „Sklavenarbeit“ und „Unzumutbarkeit“ assoziiert, weil Fußwaschung in seinem Umfeld eben so erfahren wird. Es geht somit darum, möglichst viele Dokumente aus dem antiken und rabbinischen Judentum, aber ebenso aus der zeitgenössischen heidnischen Antike aufzufinden, in denen von einer Fußwaschung die Rede ist. Wenn wir uns ein abgerundetes Bild von den soziokulturellen Konnotationen machen könnten, was diese Handlung für die Menschen damals bedeutete, besteht Hoffnung, die Auslegung unserer Verse aus der geschilderten Problematik herauszubekommen. Das Bild, das sich bei dieser kultur- oder realienkundlichen Untersuchung ergab, stelle ich im folgenden dar, und zwar biete ich gleich eine systematisierende Gesamtdarstellung. Ich weise noch darauf hin, daß ich hier natürlich nur eine kleine Auswahl der Belegtexte vorstellen kann.⁷

7 Ausführlicher: Niemand, Fußwaschungserzählung (Anm. *) 177–187.

2. Kulturkundliches Textmaterial zur Fußwaschung: Fußwaschung als Sklavenarbeit und als Liebeserweis

Petri Reaktion in V. 6 sagt uns: Er hält dieses Tun im Blick auf Jesu Würde als Herr, κύριος, für absolut unangebracht. – Ausgangspunkt bei der Sichtung der Hintergrundtexte kann deshalb die Feststellung sein, daß uns vor allem jene Fußwaschungstexte angehen, welche die Frage thematisieren, *wer* eine solche Handlung vollzieht oder vollziehen muß bzw. wem sie keinesfalls zukommt. Oder umgekehrt: Wenn jemand eine Fußwaschung vollzieht, was ist damit über ihn mitgesagt, und wenn an jemandem eine Fußwaschung vollzogen wird, was ist damit über ihn gesagt. Das sind also unsere Hauptfragen an die Texte.

In der Bestimmung der milieuspezifischen Bedeutung von Fußwaschung ist tatsächlich davon auszugehen: Sie ist zunächst und vor allem niedrige Sklavenarbeit. In Israel, wie die bereits oben vorgestellten Texte zeigen, gab es sogar die einschränkende Bestimmung, daß dieser Dienst nicht von einheimischen Sklaven gefordert werden darf. – Nun ist es bezeichnend, daß es neben diesen Texten, die von Fußwaschung als eigentlicher Sklavenarbeit sprechen, *weitaus mehr Belege gibt, die über diesen Aspekt hinausgehen*: Heimkehrenden Familienmitgliedern und Fremden, die als Gäste ins eigene Haus aufgenommen werden, wird die Gelegenheit gegeben, sich die Füße zu waschen. Zur besonderen Ehrenbezeugung kann diese Fußwaschung auch *am Einkehrenden vollzogen werden*: üblicherweise von Hausknechten oder -mägden. Als Erweis ganz besonderer Wertschätzung gilt es, wenn sie vom Sohn, der Tochter, der Frau des Hauses oder gar vom Hausherrn selbst vorgenommen wird. Häufig in Verbindung mit der Situation des Einkehrens, gelegentlich aber auch unabhängig davon, bringen nicht wenige Belege eine weitere Note der *Intimität* ins Spiel: Schüler tun dem Rabbi diesen körperlich-intimen Dienst, Kinder den Eltern, Frauen ihren Männern. Im letzteren Fall gewinnt die Fußwaschung eine durchaus erotische Komponente und kann so die Liebe bezeugen und besiegeln. Die *Argumentationsfigur* ist dabei konstant: Fußwaschung ist Sklavenarbeit; wird sie aber von jemand anderem als einem Sklaven vollzogen, so drückt sich darin besondere Wertschätzung und Liebe aus!

Von Fußwaschungen zur Begrüßung von Gästen berichten auch Altes und Neues Testament: Von den vielen Texten erwähne ich nur zwei: In Gen 18,4 sagt Abraham zu den drei geheimnisvollen Gästen: „Man wird etwas Wasser holen; dann könnt ihr euch die Füße waschen und euch

unter dem Baum ausruhen“. In der innerjüdischen Wirkungsgeschichte dieser Tradition geht die Tendenz dahingehend, daß Abraham oder dann auch Isaak die Gastfußwaschung selbst vollziehen; nachzulesen ist dies etwa bei *Philo v. Alexandria*, *Quaestiones in Genesis* 4,5, oder im *Testament Abrahams* 3,6, wo es dann heißt: „Mein Sohn Isaak, steh auf und gieße Wasser in die Schüssel, damit wir die Füße dieses Gastes waschen“.⁸ Die lukanische Perikope von der großen Liebe der Sünderin zu Jesus ist ebenfalls einschlägig: Die Frau wäscht mit ihren Tränen Jesu Füße und salbt sie. Zum Gastgeber Simon, der sich über die Ungehörigkeit der Szene mokiert, sagt er: Du als Gastgeber hast mir diese Ehren- und Liebeserweise wie Fußwaschung, Salbung, Kuß nicht geboten. Sie hingegen bis zum Übermaß (Lk 7,44).⁹ – Aber auch rabbinische Belege lassen sich anführen: Im *Midrasch zu den Sprichwörtern* (15,17) wird die schöne Geschichte erzählt, wie König Salomo, der gerade von der Regierung vertrieben war, zunächst bei einem Reichen eingeladen ist, der ihn zwar üppig bewirbt, aber seinen Gast taktlos behandelt. Tags darauf lädt ihn ein anderer ein: „Mein Herr König! Ich bin ein armer Mann, wenn du bei mir vorsprechen willst, ich habe ein wenig Gemüse, was ich dir vorsetzen will ... Als er da angelangt war, wusch er (der Gastgeber) ihm seine Hände und seine Füße und setzte ihm ein wenig Gemüse vor und fing darauf an, den Salomo zu trösten“.¹⁰ Die Fußwaschung ist hier zugleich Empfangsgestus und *besonders taktvolle Ehrung* und Loyalitätsbekundung, an der es der andere Gastgeber fehlen lassen hatte. – Im 6. Jh. n. Chr. bezeugt die *Benediktus-Regel* (53,13), religiös überhöht, noch das gleiche Verständnis: Den Gästen, die wie Christus selbst aufzunehmen sind, soll der Kloostervorsteher durch eine Fußwaschung Willkommen und Ehre erweisen.¹¹

Neben diesen Texten im Zusammenhang mit der Ehrung des Gastes werden in der ganzen Antike auch solche Fußwaschungen erzählt, die als Ausdruck besonderer *Anhänglichkeit*, *Treue* und *Wertschätzung* zu werten sind: Aus der griechisch-römischen Antike führe ich einen Beleg aus der Pompejus-Vita des *Plutarch* an (73): Nach der gegen Caesars Truppen verlorenen Schlacht von Pharsalos floh Pompejus mit wenig Gefolgschaft zum Meer. Nachdem er schließlich auch alle Sklaven weg-

8 Zitiert nach E. Janssen, *Testament Abrahams* (JSHRZ 3/2), Gütersloh 1975, 210.

9 Dazu O. Hofius, Fußwaschung als Erweis der Liebe. Sprachliche und sachliche Anmerkungen zu Lk 7,44b, ZNW 81 (1990) 171–177.

10 Zitiert nach A. Wünsche, *Bibliotheca Rabbinica*. Eine Sammlung alter Midraschim, 1–5, Hildesheim 1967 (= Leipzig 1880–1885): 4 (MidrMischl), 48.

11 Vgl. B. Steidle, *Die Benediktus-Regel*. Lateinisch-deutsch, Beuron 2/1975, 152f.

geschickt hatte, wurde er mit zwei Getreuen aus dem Adelsstand an Bord eines römischen Frachtschiffes genommen. „Als die Zeit zum Abendessen da war ..., sah Favonius, wie Pompejus in Ermangelung von Dienern sich selbst die Schuhe auszuziehen begann, lief hinzu und half ihm dabei. Auch in der Folge umsorgte er ihn und leistete ihm beständig die Dienste wie sonst Sklaven ihren Herren, bis zum Waschen der Füße und der Bereitung des Mahles“. Und als Kommentar zum Verhalten des adeligen Dieners fügt Plutarch hinzu: „Wie doch dem Edlen alles wohl sich schickt!“¹² – Als persönliche Dienstleistung, die Schülern ihrem Rabbi und Kindern ihren Eltern gegenüber wohl ansteht, erscheint die Fußwaschung auch in der altjüdischen Literatur: In *Tosefta Qidduschin 1,11 (336)* heißt es: „Welches sind die Pflichten des Kindes gegenüber dem Vater? Man speist und trinkt ihn, man kleidet und bedeckt ihn, man führt ihn ein und aus, man wäscht ihm sein Gesicht, seine Hände u. seine Füße, gleichviel ob Sohn oder Tochter“.¹³

Daß eine Fußwaschung, *wenn sie eben nicht von einem Sklaven* vorgenommen wird, ein völlig unerhörter und ungeschuldeter Liebes- und Gunsterweis sein kann, zeigt ein schöner Beleg aus dem *Midrasch Exodus Rabba 25,6* (zu Ex 16,4). Auch dort ist – ähnlich wie in Joh 13,4–8 – vom *Rollentausch* bei Sklavenarbeiten die Rede; und was dort Jesus, der Herr, tut, wird hier von Jahwe selbst ausgesagt: „Bei den Menschen ist es so, dass der Knecht seinen Herrn badet, bei Gott aber ist es nicht so, da heisst es Ezech. 16,9: ‚Ich badete dich mit Wasser‘. Bei den Menschen ist es so, dass der Diener seinen Herrn ankleidet, bei Gott aber ist es nicht so, da heisst das[elbst] V. 10: ‚Ich kleidete dich in Buntwirkerei‘. Bei den Menschen ist es so, dass der Diener seinem Herrn die Schuhe anzieht, bei Gott aber ist es nicht so, da heißt es das.: ‚Ich zog dir Schuhe von Thachaschfellen an““. Und nach einigen anderen Beispielen dafür, daß der Herr Jahwe an seinem Knecht Israel Dienst tut, steht der lobpreisende Bekenntnissatz: „Es giebt keinen, der wie du ist unter den Göttern, Ewiger, und nichts gleicht deinen Werken“.¹⁴

Die Spannung, daß es sich bei einer Fußwaschung ja eigentlich um Sklavendienst handelt, daß in den gebotenen Texten aber eben alles an-

12 Zitiert nach Plutarch, Große Griechen und Römer, 1–6, übertr. u. erläutert v. K. Ziegler u.a., München 1979–1980 (= Zürich/München 1954–1965): 3, 243.

13 Zitiert nach Strack/Billerbeck, Kommentar (Anm. 5) 1, 706.

14 Zitiert nach Wünsche, Bibliotheca Rabbinica (Anm. 10) 3 (SchemotR), 192. – Wenn auch in diesem „Katalog“ von Sklavenarbeiten vom *Baden*, nicht vom *Fußwaschen* die Rede ist, so ist der Text dennoch heranzuziehen: Der vielfach überlieferte „Katalog“ ist eine taxative Auflistung und variiert – natürlich – in manchen Details!

dere als SklavInnen sie verrichten, gibt den Texten ihre eigene Prägung; ganz besonders deutlich ist dies schließlich bei den Texten, die von der *Liebe zwischen Mann und Frau* sprechen. Ich kann nur ganz wenige bringen und verbleibe nun ganz im Bereich des antiken und rabbinischen Judentums: So ist etwa in der Mischna die Regel überliefert, daß die Ehefrau im Lehnstuhl sitzen kann – d.h. nicht zu arbeiten braucht –, wenn sie Mägde in die Ehe mitgebracht hat (Mischna Ketubbot 5,5). Der Talmud konkretisiert diese Regel folgendermaßen: „Obgleich es heißt, sie könne im Lehnstuhl sitzen: Dennoch soll sie dem Ehemann den Becher einschenken, das Bett machen und Gesicht, Hände und Füße waschen“¹⁵. Diese Regelung und die dahinterliegende Bewertung einer Tätigkeit wie „jemandem die Füße waschen“ wird *e contrario* deutlich aus einer weiteren Ketubbot-Stelle: „Alle Arbeiten, die eine Frau für ihren Ehemann verrichtet, verrichte auch die Witwe für *die Erben*, ausgenommen einen Becher einschenken, das Bett machen und Gesicht, Hände und Füße waschen“¹⁶. Es ist ganz deutlich: Fußwaschung ist Zärtlichkeitsbezeugung, wenn sie eben nicht von Sklaven verrichtet wird.¹⁷ – Aus dem Bereich des NT erinnere ich an die schon erwähnte Stelle aus Lk 7, wo die stadtbekannt Sündlerin Jesus die Füße wäscht. Jesus stellt diese Aktion *in eine Reihe* mit Kuß und Salbung und wertet sie *ausdrücklich* als Liebeserweis.

Der letzte Text, den ich hier vorstellen möchte, stammt aus dem Roman *Joseph und Aseneth*. Dieser ist in ntl. Zeit im ägyptischen Diasporajudentum entstanden und erzählt legendarisch die Liebesgeschichte zwischen dem atl. Joseph und der schönen Aseneth. Zunächst erscheint diese Liebe aussichtslos, weil Joseph keinesfalls gewillt ist, mit der Tochter des ägyptischen Götzenpriesters Pentephres eine Mischehe einzugehen. Glücklicherweise bekehrt sich das Mädchen aber zum Gott Israels und somit steht einem happy end nichts mehr im Weg. Genau an dieser Stelle im Romanaufbau steht unser Text. Aseneths Eltern sind einige Zeit außer Haus, und schon lädt sie Joseph in den Familienpalast zum Essen ein: „Und es sprach Aseneth zu Joseph: ‚Hierher, mein Herr, und komm

15 Babylonischer Talmud, Ketubbot fol 61a, zitiert nach Goldschmidt, Talmud (Anm. 6) 5, 190.

16 Babylonischer Talmud, Ketubbot fol 96a, zitiert nach Goldschmidt, Talmud (Anm. 6) 5, 305. Dort die Anmerkung: „Diese Leistungen sind Zärtlichkeitsbezeugungen“.

17 Es ist für die patriarchalische Prägung der Gesellschaften, aus denen all diese Texte stammen, bezeichnend, daß im letztgenannten Themenfeld, der Liebesbeziehung zwischen Frauen und Männern, nur von Fußwaschungen *von Frauen an Männern* erzählt wird. Jedenfalls sind mir bisher keine anderen Texte begegnet!

hinein in unser Haus, denn ich bereitete unser Haus, und ein großes Mahl habe ich gemacht'. Und sie faßte seine rechte Hand und führte ihn hinein in ihr Haus und setzte ihn auf den Thron Pentephres', ihres Vaters, und brachte Wasser, seine Füße zu waschen. Und Joseph sprach: 'Es komme doch eine der Hausmägde und wasche meine Füße!' Und es sprach Aseneth: 'Mitnichten, mein Herr, wozu redest du dies, daß eine Magd deine Füße waschen solle? Denn deine Füße sind meine Füße, und deine Hände sind meine Hände, und deine Seele meine Seele, und nie und nimmer soll dir eine andere die Füße waschen'. Und sie nötigte ihn und wusch seine Füße. Und es schaute Joseph ihre Hände, und sie waren wie Hände des Lebens und ihre Finger fein wie Finger eines flinkschreibenden Schreibers. Und danach faßte Joseph ihre rechte Hand und küßte sie, und Aseneth küßte sein Haupt und setzte sich zu seiner Rechten" (20,1b–5).¹⁸ – Aseneth verdemütigt sich nicht zu Sklavenarbeit. Sie, die Tochter des ägyptischen Oberpriesters, während der Abwesenheit der Eltern Hausherrin im Palast, wäscht dem geliebten Gast die Füße, weil dies Ausdruck ihrer Liebe zu ihm ist. – Dieser Text ist in Exegetenkreisen nicht unbekannt, wie sich denken läßt. Umso verwunderlicher ist, daß er kaum einmal zur Auslegung der Fußwaschungssperikope herangezogen wurde. Dies sei nun abschließend angegangen.

3. Der exegetische Ertrag

Nun wird man natürlich nicht behaupten wollen, die symbolische Deutung der Fußwaschung in *Job* 13,6–8 bringe erotische und romanhafte Momente ins Spiel. Zu lernen ist aus dem gebotenen Material aber einiges: (1) Bei der zuletzt gelesenen Stelle aus Joseph und Aseneth entspinnt sich, als die Fußwaschung beginnen soll, ein Dialog, der strukturell in ganz überraschender Weise parallel zu 13,6–8 läuft. Nämlich: Joseph weigert sich, ihren Dienst anzunehmen, und weist darauf hin, daß Aseneth diese Sklavinnenarbeit unter keinen Umständen zukommt. Sie aber nötigt ihn und sagt, daß es eben ihre Liebe ist und die Einheit der zwei Personen, die sich so ausdrückt. – Ich glaube nicht, daß der Dialogautor von V. 6ff dieses jüdische Romanstück vor Augen hatte, als er seinen Text schrieb. Aber wir sehen: Wenn ein Hochgestellter eine Fußwaschung übernimmt, dann zwingt das im soziokulturellen Rahmen des antiken Judentums zur Deutung, und die Deutung sagt: *Liebe und*

¹⁸ Frei nach der radikal-wörtlichen Übersetzung von Ch. Burchard, *Joseph und Aseneth* (JSRZ 3/4), Gütersloh 1983, 693f.

Wertschätzung von seiten des Handelnden als Motiv. Und: Sinnenfälliger Ausdruck dieser Liebe für die „Bedienten“ als Ziel. – (2) Wenn wir also auf diesem Hintergrund unseren Text lesen, ist klar: Nicht weil Jesus die demütigende, schmerzliche und schmachvolle Passion hier ausdrücken wollte, wäscht er den Seinen die Füße, sondern weil er die Liebe des Erlösers sichtbar und sinnenfällig machte. Es wäre also eine Verkenning der Tatsachen, die paulinische *Kreuzestheologie* oder eine dialektische Kreuzesspiritualität hier eintragen zu wollen. Es geht nicht um Entäußerung oder um die Heilsnotwendigkeit der Kenosis Jesu. Dies alles ist dem Joh fremd. *Die Fußwaschung ist Symbolhandlung für das gesamte Heilswerk, wie Job es sieht:* Präexistenz – Inkarnation – Sein in der Welt – Rückkehr zum Vater. Und für dieses Heilswerk wird angesichts der bevorstehenden Heimkehr den in der Welt Bleibenden ein Motiv gesagt: *Liebe!* Diese Liebe, ἀγάπη, steht übrigens keineswegs zufällig explizit im Text der Perikopeneinleitung: V. 1: „Und da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis zur Vollendung“. – (3) Aber nicht nur das Motiv, den Beweggrund des Heilswerks haben wir durch unsere kulturkundliche Untersuchung präzisieren können: Auch das Ziel, der Effekt wird deutlich. Wir haben gesehen, daß Fußwaschungen meist im Zusammenhang mit der *Begrüßung und Aufnahme von Gästen ins eigene Haus* stehen: Jesus, der eingeborene Sohn des Vaters, der Sohn des Hauses sozusagen, lädt die Gäste in die Wohnungen dieses Vaterhauses ein. Er wäscht ihnen die Füße und nimmt sie damit in diese Gemeinschaft auf; sie bekommen Anteil am Leben bei und mit Gott. Außer der diesbezüglichen soziokulturellen Konnotation, die der Fußwaschungserzählung von vornherein anhaftet, haben wir auch zwei klare Textindizien für diese Deutung: V. 8 sagt: Fußwaschung ist *Teilgeben* an und mit Jesus. μέρος (Teil, Erbanteil) ist seit den Spätschichten des AT Ausdruck für den Anteil am eschatologischen Leben bei Gott. Das zweite Indiz steht im unmittelbaren Anschluß an Kap. 13 und eröffnet die Abschiedsreden: „Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen ... Ich gehe hin, um euch einen Platz zu bereiten (ἡτοιμάσαι τόπον). Wenn ich aber hingegangen bin und euch einen Platz bereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr da seid, wo ich bin“ (14,2f).

4. Schlußbemerkung

Die Symbolhandlung der Fußwaschung sagt also: Die gesamte Heilsvoranstaltung hat einen Grund: Die Liebe des Erlösers zu den Seinen. Und sie hat ein Ziel: Ihnen Anteil am Leben bei und mit Gott zu geben. Dies tut unsere Perikope aber nicht in der Form des Bekenntnisses oder des christologisch-soteriologischen Lehr-Monologs bzw. -Dialogs, wie wir es sonst bei Joh oft genug lesen. Die Deutung des Lebens und Wirkens erfolgt hier durch die einfache *Erzählung eines Tuns Jesu*. – Damit gestaltet Joh etwas, was bei den Synoptikern ähnlich und doch ganz anders verläuft: Auch dort wird am letzten Abend Jesu eine Handlung, ein Tun Jesu zur Deutung dessen, was sein Leben für „die vielen“ bedeutet. Jesus bricht Brot und reicht den Wein herum und macht dieses Tun zum Zeichen für seinen ans Kreuz gegebenen Leib und zum Zeichen für den neuen Bund in seinem Blut. Es wurde oft überlegt, warum das vierte Evangelium anstelle dieser Zeichenhandlung des Herrenmahles in fast provozierender Weise eine andere Zeichenhandlung überliefert. Ich kann mich hier an diesen Überlegungen nicht beteiligen. *Ein* Grund aber mag gewesen sein, daß ihm die Konzentration auf das Leidensgeschehen, die ja konstitutiv zum Herrenmahl gehört, als zu einseitig erschien, um das Heilswerk der Erlösung insgesamt auszudrücken. – Jedenfalls aber haben wir hier die ganz spezifische Eigenart des Johannes als Theologen und Schriftsteller zu Gesicht bekommen. Die kleine kulturkundliche Untersuchung hat dazu den Weg gewiesen.